

Studieren mit Kind

Der ganz alltägliche Wahnsinn zwischen Sandkiste und Seminar

Dominique Nagel

125

Der ganz alltägliche Wahnsinn... „Der ganz alltägliche Wahnsinn hat mich im Griff“ ist die typische Antwort einer alleinerziehenden, studierenden Mutter auf die Frage „Wie geht es dir?“ Diesen alltäglichen Wahnsinn anhand von Zahlen darzustellen und den Spagat zwischen den Anforderungen der verschiedenen Lebensbereiche, in dem sich studierende Eltern befinden zu erläutern, ist das Ziel dieses Artikels. Nicht zuletzt sollen die Fähigkeiten der studierenden Eltern zur Bewältigung dieses Wahnsinns heraus gestellt werden.

Die „Erhebung der Situation studierender Eltern am Department Soziale Arbeit der HAW Hamburg“ wurde von der Autorin im Sommersemester 2009 durchgeführt und diente neben der Darstellung der Situation auch der Evaluation des neu eingeführten Elternverfahrens, der sog. ElternCard, im Studiengang Soziale Arbeit. Das Projekt hat neben der Stärkung der Interessenvertretung der studierenden Eltern, insbesondere der alleinerziehenden Mütter, auch die Verbesserung erziehungsfreundlicher Studienbedingungen zum Ziel.

Geleitet wurde das Forschungsinteresse von der Frage, inwieweit das entwickelte Elternverfahren tatsächlich erziehungsfreundliches Studieren ermöglicht. Wichtig war auch die Frage, wie sich studierende Eltern familienfreundliche Studienbedingungen vorstellen. Es sei darauf hingewiesen, dass sich die Untersuchungsfragen gleichermaßen an männliche und weibliche Studierende richteten, besondere Aufmerksamkeit in der Darstellung und Auswertung der Daten allerdings den Studien- und Lebensbedingungen der alleinerziehenden Mütter gewidmet wurde.

Die Erhebung wurde auf der Grundlage eines

quantitativen, teilstandardisierten Fragebogens durchgeführt. Dieser beleuchtete Aspekte des sozioökonomischen Hintergrunds, wie Familienstand, Einkommensverhältnisse, Arbeitsbelastung u.ä., der Studiensituation, der Einschätzung der Familienfreundlichkeit der HAW, der Erfahrungen mit dem Elternverfahren und der Masterperspektiven der Eltern.

Der Fragebogen wurde als E-Mail-Anhang über den Verteiler der ISE (Interessenvertretung studierender Eltern) versendet. Bei einer insgesamt kleinen Zielgruppe ist ein Rücklauf von 38% zwar nicht repräsentativ, aber dennoch aufschlussreich, was die Situation der studierenden Eltern anbelangt.

Studierende Eltern, eine unbekannte Größe?

Im Studiengang Soziale Arbeit der HAW Hamburg waren zum Zeitpunkt der Erhebung im Sommersemester 2009 53 Eltern eingeschrieben. Wobei als Eltern nur diejenigen Studierenden gewertet werden konnten, die einen Antrag auf die ElternCard gestellt hatten. Auf dieser Grundlage betrug der Anteil der Studierenden mit Kindern im Studiengang Soziale Arbeit BA zum SoSe 2009 8% (möglicherweise liegt die Zahl der Eltern etwas höher, wenn davon ausgegangen wird, dass nicht alle einen Antrag gestellt haben). Diese Berechnung basiert auf den Zahlen des Studierendenwerks der HAW Hamburg (Statistik C1, 2009), wonach zum gegebenen Zeitpunkt 606 Studierende, davon 155 Männer und 451 Frauen, in den Studiengang Soziale Arbeit BA eingeschrieben waren.

Das Alter der studierenden Eltern (n=18) bewegt sich zwischen 26 und 53 Jahren, wobei es zu einer Häufung in den Altersstufen zwi-

schen 28 und 34 Jahren kommt. Im Mittel sind die studierenden Eltern jedoch 32,44 Jahre alt. Von den 20 Eltern, die befragt wurden, sind 80% Frauen und 20% Männer. Diese leben zu 50% als Ledige, zu 40% in Ehen und zu 10% als Geschiedene. Interessant ist die Betrachtung des Erziehungsstatus der Mütter. Von insgesamt 16 Frauen (n=20) leben 8 in Einelternfamilien und erziehen ihr/e Kind/er allein. Von diesen Frauen sind 7 ledig und 1 ist geschieden. Das bedeutet, dass 50% der Mütter, die einen Antrag auf die El-

Wo bleiben die Kinder? 65% der Eltern (n=20) haben ein Kind, 35% von ihnen zwei. Von den Alleinerziehenden haben 7 Frauen ein, und eine Frau zwei Kinder. Das Alter der Kinder (n=20) bewegt sich zwischen 0,3 bis 13 Jahren. Es besteht eine regelmäßige Verteilung auf die einzelnen Jahre, wobei man eine Häufung in den Altersstufen 1 (20%), 3 (25%) und 6 (20%) beobachten kann. Gerade die betreuungssintensive Gruppe der Krippen-, Kindergarten- und Vorschulkinder kann die Eltern durch



Foto: Lina Hoeft

ternCard gestellt haben, alleinverantwortlich ihre Kinder erziehen, den Lebensunterhalt sichern und ihr Studium meistern. Dass diese Gruppe so überproportional vertreten ist, unterstreicht die Notwendigkeit des Elternverfahrens gerade für die alleinerziehenden Mütter. Insbesondere für diese Frauen sind familienfreundliche Studienbedingungen existenziell.

Frauen, die ihre Kinder alleinverantwortlich erziehen, sind potenziell die Ersten, die unter den Mehrfachbelastungen des Studierenden- und Elterndaseins schlechtere Studienleistungen erbringen, deren Studiendauer sich verlängert, die ihr Studium unterbrechen oder im schlimmsten Fall ihr Studium unfreiwillig vorzeitig beenden müssen (vgl. Middendorff 2006, 29).

ihre starke Abhängigkeit vor zusätzliche Schwierigkeiten stellen, ihr Studium mit den Erziehungsleistungen zu vereinbaren. Der Umfang der Fremdbetreuung durch öffentliche Einrichtungen bewegt sich zwischen 0,5 und 8 Stunden am Tag. Im Mittel verbringen die erstgeborenen 6 und die zweitgeborenen 4 Stunden täglich in öffentlicher Betreuung. Der zeitliche Aufwand der Eltern (n=16) um die Kinder in die entsprechenden Einrichtungen zu bringen und sie von dort wieder abzuholen, beläuft sich auf einen Mittelwert von 1,25 Stunden täglich. Bei einem Vollzeitstudium fallen solche Zeiten, die ausschließlich dem Holen und Bringen der Kinder dienen, stark ins Gewicht. Meist kommen dazu auch noch nicht unerhebliche Fahrzeiten der Eltern, um die HAW zu errei-

chen. In diesen fest verplanten Zeiten sind noch keine Einkäufe, Arztbesuche, Hobbys der Kinder, Haushaltsführung etc. enthalten. Aus diesen Ergebnissen lässt sich der Zeitdruck, unter dem die Eltern stehen, sehr gut ablesen. Der Betreuungsbedarf über die öffentliche Betreuung hinaus (n=18), den die Eltern für die Realisierung ihres Studiums angegeben haben, beläuft sich auf ein Wochenmittel von 9 Stunden. Die Kinder studierender Eltern verbringen also im Mittel 5 Stunden täglich in öffentlichen Betreuungseinrichtungen, weitere 9 Stunden pro Woche werden sie zusätzlich durch andere Personen (des nahen Umfeldes) betreut, während die Eltern ihren Verpflichtungen im Studium und der Erwerbsarbeit nach kommen können.

Wie finanzieren Eltern ihr Studium?

Die Finanzierungsformen des Studiums der Eltern zu erfassen war zentral, da sich aus diesen Angaben Rückschlüsse auf die Verpflichtungen neben dem Studium und somit den Grad der Belastung ziehen lassen. Mehrfachnennungen waren möglich, um die Mischformen der Finanzierung abbilden zu können. 19% der studierenden Eltern (n=20) finanzieren ihren Lebensunterhalt ausschließlich oder in Kombination mit anderen Finanzierungsarten durch BAföG. 8% beziehen ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise aus einem Studienkredit. 22% der Eltern erhalten für sich und /oder ihre Kinder Unterhalt und bestreiten dadurch ganz oder teilweise ihren Lebensunterhalt. Bedeutsam ist, dass 17% der Eltern ihren Lebensunterhalt, neben BAföG, durch ergänzende Leistungen aus dem SGB II bestreiten. Hiervon sind vor allen Dingen alleinerziehende Mütter betroffen. Kein Elternteil erhält Leistungen aus einem Stipendium. 34% der Eltern erzielen den Hauptteil ihres Einkommens durch Erwerbsarbeit. Jedoch arbeiten insgesamt 75% der Eltern in kleinerem Umfang neben dem Studium. Die mittlere, wöchentliche Arbeitszeit der Eltern (n=15) liegt bei 11, die der Alleinerziehenden bei 6 Stunden, was Rückschlüsse auf den Grad der Belastungen neben dem Studium zu lässt.

Addiert man ein Vollzeitstudium mit den oben genannten Zahlen, so lässt dies einen Vergleich zwischen studierenden Eltern und voll erwerbstätigen Personen zu. Ein entscheidender Unterschied liegt allerdings in der Tatsache, dass studierende Eltern nach

„Feierabend“ noch diverse studienbezogene Arbeiten zu erledigen haben. Konkret heißt das, dass studierende Eltern einer höheren Belastung ausgesetzt sind, als voll erwerbstätige Mütter und Väter. Dazu kommt, dass sie finanziell aufgrund der Unterhaltspflichtung meist schlechter gestellt sind als die arbeitenden Eltern, was zu Belastungen in der täglichen Lebensbewältigung führt.

Welche Bedeutung haben familienfreundliche Studienbedingungen?

Aus den oben beschriebenen Bedingungen, die das Studium der Eltern beeinflussen, lässt sich die zentrale Bedeutung familienfreundlicher Hochschulstrukturen ableiten. Neben dem Elternverfahren, das den Eltern eine erziehungsfreundliche Studienplanung durch Eintragung in die Kurslisten, ohne das sonst übliche Losverfahren, ermöglicht, wären Ansatzpunkte zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Studium folgende:

- Flexibilisierung des Studienaufbaus und/oder die Möglichkeit das Studium in Teilzeit zu absolvieren,
- Gewährung von in der Prüfungsordnung verankerter, flexibler/alternativer Leistungserbringung,
- Ausbau der Kurzzeitbetreuung für Kinder an der HAW Hamburg,
- Flexibilisierung bzw. Anpassung der Richtlinien zur Erbringung des Praxisanteils an die Lebenswirklichkeiten und Möglichkeiten der Eltern.

Diese Veränderungen würden dem Schieben von Kursen und Leistungsnachweisen auf spätere Semester entgegenwirken und könnten somit zu einer Verkürzung der Studiendauer beitragen. Gleichfalls könnten solche Maßnahmen zu einer verbesserten Studierbarkeit und damit zu einer größeren Leistungsfähigkeit und Zufriedenheit der Eltern im Studium führen. Nicht zuletzt entsprechen diese Maßnahmen den Zielvereinbarungen des der Hochschule verliehenen Zertifikates „familienfreundliche Hochschule“ (vgl. Audit familienfreundliche Hochschule 2009).

Schließlich ist es so, dass „Studierende Eltern stehen vor der Herausforderung, die unterschiedlichen Systemlogiken von Hochschule und Familie im Rahmen der lokalen Gegebenheiten zu einem funktionierenden Ganzen zusammenzufügen. Sie brauchen unterstützende Rahmenbedingungen, Vorbilder und Anerkennung, um diesen Ba-

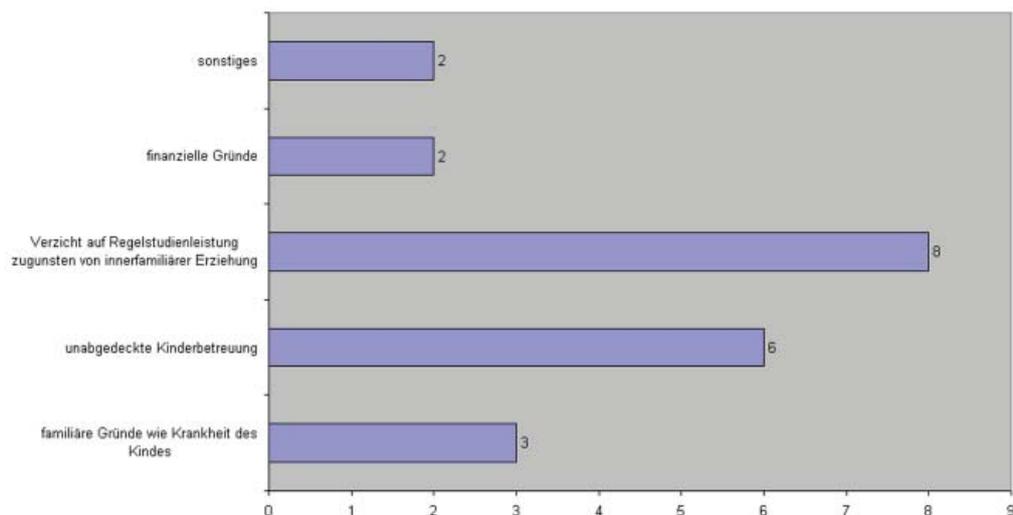
lanceakt erfolgreich zu bewältigen. Drei zentrale Gestaltungsbereiche sind hierbei Zeitstrukturen, Hilfen zur finanziellen Sicherung und eine Infrastrukturpolitik, die unterschiedliche Lebenssituationen ausreichend berücksichtigt“ (Müller 2007, 115).

Was bewirkt das Elternverfahren? Da die Kurswahlphase, neben der Prüfungsphase, für die Eltern und ihre Kinder die Phase mit der höchsten Belastung darstellt, sind die positiven Auswirkungen des Elternverfahrens sehr erfreulich. 75% der Eltern (n=19) sind der Ansicht, dass sich die Kurswahlphase durch das Elternverfahren entspannt bis sehr entspannt hätte. 90% der Eltern (n=19) gaben an, dass ihnen das Elternverfahren die erziehungsfreundliche Studienplanung

studium, für 25% bereits das Zweitstudium. Die Eltern (n=20) gaben an, bis zum Zeitpunkt der Befragung in 45% der Fälle alle erreichbaren Credits in ihrem Studium erreicht zu haben, wobei 55% der Befragten angaben, nicht alle erreichbaren Credits erreicht zu haben. Die Gründe für das nicht Erreichen der möglichen Credits können der Graphik 1 entnommen werden.

Weitere Gründe (hier unter sonstige Gründe) der Eltern waren, dass ihr Kind noch zu klein gewesen sei, um es Fremdbetreuen zu lassen, dass sie sich teilweise noch in der Elternzeit befunden hätten und dass die Seminarzeiten schlecht gewesen seien, z. B. zu spät am Abend.

Auffallend ist, dass es trotz der hohen Zahl von Eltern (n=20), die unsicher (20%), pessimistisch (20%) bis sehr pessimistisch (20%)



Graphik 1: Gründe für das Nicht-Erreichen der möglichen Credits pro Semester (Mehrfachnennungen waren möglich, n = 20), Anzahl der Nennungen

erleichtert bis sehr erleichtert hätte.

Diese Zahlen belegen deutlich, dass das Elternverfahren als erster Schritt in Richtung erziehungsfreundlicher Studiengestaltung und familienfreundlicher Hochschulpolitik zu sehen ist.

Wie ist die Studiensituation der Eltern?

Die Verteilung der Eltern (n=20) auf die Semester des Bachelorstudiengangs soziale Arbeit gestaltet sich folgendermaßen: 40% befinden sich zum Zeitpunkt der Befragung im 2. Semester, 15% im 4. Semester, 40% im 6. Semester und 5% in Höheren. Für 75% der Eltern (n=20) ist das aktuelle Studium ihr Erst-

studium, für 25% bereits das Zweitstudium. Die Eltern (n=20) gaben an, bis zum Zeitpunkt der Befragung in 45% der Fälle alle erreichbaren Credits in ihrem Studium erreicht zu haben, wobei 55% der Befragten angaben, nicht alle erreichbaren Credits erreicht zu haben. Die Gründe für das nicht Erreichen der möglichen Credits können der Graphik 1 entnommen werden.

Alle Eltern (n=20) äußerten, dass sie sich wünschten, mehr Zeit zur Vertiefung der Studieninhalte zu haben. 75% der Eltern wünschen sich das, bezeichnenderweise, sogar sehr. Dies lässt Rückschlüsse einerseits auf die sehr knappen zeitlichen Ressourcen zu, andererseits ist ein solches Ergebnis mög-

cherweise auch ein Indiz dafür, dass die verkürzte und stofflich verdichtete Studienzeit des Bachelors zumindest für Eltern frustrierend und eher ungeeignet zur umfassenden Wissensaneignung ist. Interessant wäre an dieser Stelle ein Vergleich mit den Einschät-

20% gaben an kein Interesse zu haben. Danach befragt, ob sie sich die Realisierung eines Masterstudiums trotz Erziehungsverpflichtungen vorstellen könnten, äußerten 7 Eltern, dass sie das noch nicht einschätzen könnten. Die restlichen Eltern (n=12) gaben an, dass sie

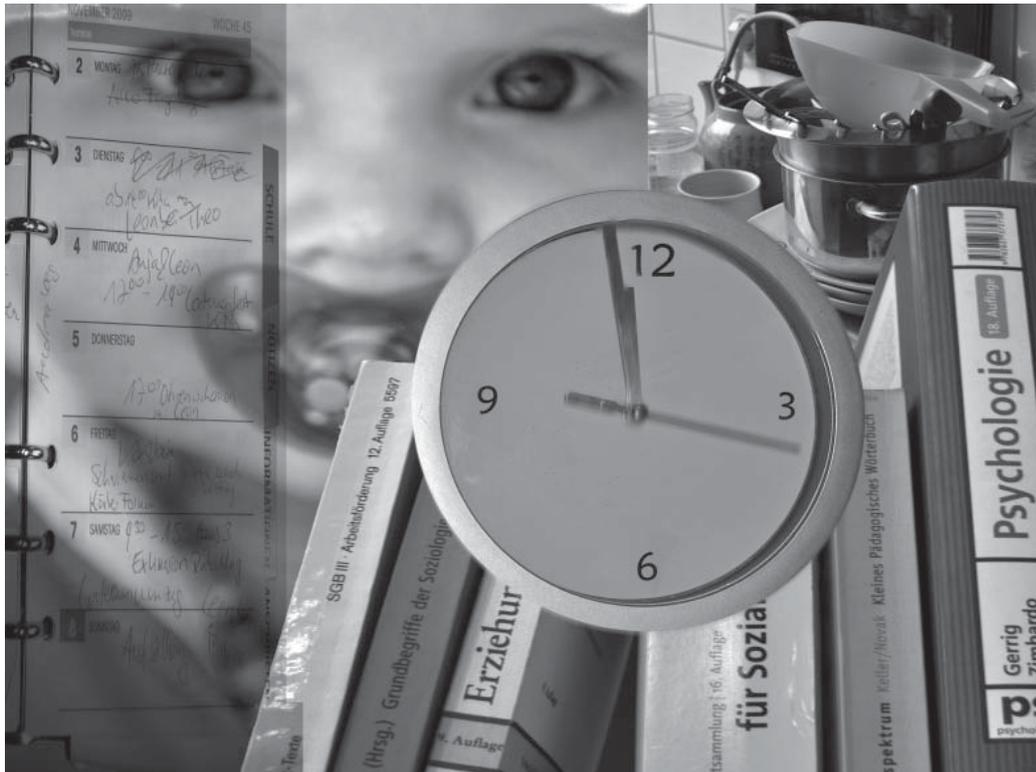


Foto: Sai-Kit Tsui

zungen Studierender ohne Kinder zu diesem Punkt. Aus zahlreichen Gesprächen mit KommilitonInnen ist jedoch bekannt, dass dieses Bedürfnis auch von Studierenden ohne Kinder formuliert wird, insbesondere wenn sie neben dem Studium erwerbstätig sind. Hieraus ließe sich ableiten, dass das BA-System in seiner derzeitigen, unflexiblen, stofflich verdichteten, zeitlich verkürzten Form, zumindest auf den Studiengang Soziale Arbeit bezogen, die Lebensrealität eines Großteils seiner Studierenden nicht berücksichtigt und von daher bezüglich der Steigerung der Leistungsfähigkeit, Verbesserung der Qualität der Ausbildung und Verkürzung der Studienzeiten eher ungeeignet ist.

Wie sind die Perspektiven der Eltern auf ein Masterstudium? 50% der Eltern (n=20) gaben an, dass sie Interesse an einem Masterstudium hätten. 30% äußerten, dass sie das zu diesem Zeitpunkt noch nicht wüssten, und

sich das sehr gut vorstellen könnten (15%), dass es für sie vorstellbar wäre (10%), sie nicht sicher seien (5%) und das sei schlecht (25%) bis sehr schlecht (5%) realisierbar. Ein Großteil der Eltern ist somit zuversichtlich bezüglich der Vereinbarkeit eines Masterstudiums mit der Kindererziehung.

In Bezug auf einen NC von 2,0 für den Master sind 20% der Eltern zuversichtlich diesen erreichen zu können, 20% sind unsicher diesbezüglich und 40% sind der Meinung, diesen NC nicht schaffen zu können. Bedauerlich ist, dass sich das nur so wenige Eltern zutrauen. Somit wäre an dieser Stellen die Frage interessant, inwieweit man die motivierten und leistungsstarken Eltern dahin gehend unterstützen könnte, die Zugangsvoraussetzungen zum Masterstudium erfüllen zu können. Dies könnte möglicherweise durch eine Entzerrung des Studiums und der damit einhergehenden Anforderungen, zugunsten einer verbesserten inhaltlichen Auseinander-

setzung gewährleistet werden. Bezeichnend ist, dass von den 10 Eltern, die Interesse an einem Masterstudium bekunden 7 tatsächlich gern einen Master machen möchten und 5 sich dies, auch mit den finanziellen Verpflichtungen der Familie gegenüber gut vorstellen können. 4 dieser Eltern sind davon überzeugt, dass sie die Zugangsvoraussetzung eines Notendurchschnitts von 2.0 schaffen werden. Diese Studierenden sind alle alleinerziehende Mütter!

Fazit und Ausblick Zusammenfassend kann man feststellen, dass familienfreundliche Gestaltungsmöglichkeiten als zentraler Aspekt für die erfolgreiche Bewältigung des Studiums zu werten sind. Das Elternverfahren ist, als erster Schritt in diese Richtung, ein wirksames Instrument, welches die bessere Vereinbarkeit des Studienalltags mit den familiären Verpflichtungen ermöglicht. Der hohe Belastungsgrad der Eltern durch die Balancierung von Studium, Arbeit und Familie wird durch das Elternverfahren positiv beeinflusst. In wieweit das Elternverfahren zur Realisierung des Studiums in der Regelstudienzeit beiträgt bleibt allerdings abzuwarten, da man zu gegebenem Zeitpunkt noch keine Aussagen darüber treffen kann. Zu hoffen bleibt, dass durch die schrittweise Realisierung von erziehungsfreundlichen Studienbedingungen die Zahl der Eltern, besonders der Mütter, die ihr Studium erfolgreich gestalten können und gegebenenfalls ihre akademische Laufbahn nach dem BA-Abschluss fortsetzen, zunimmt. Dies wäre mit Blick auf die hohe Kinderlosigkeit in den Reihen der Wissenschaftlerinnen ein in besonderer Weise zu verfolgendes Ziel (vgl. BMFSFJ 2008, 14).

Mit Blick auf die Zukunft ist die Multiplikatorenfunktion der Hochschule nicht unerheblich. Diese ermöglicht mit familienfreundlicher Studienplanung nicht nur den Eltern das erfolgreiche Studium, sondern stellt auch für Studierende ohne Kinder eine Anregung dar, die sie bei der späteren Berufsausübung sensibel und handlungsfähig in Bezug auf die Probleme, die aus der Vereinbarung von Familie und Beruf erwachsen, werden lässt (vgl. BMFSFJ 2008, 6). Zudem besteht die berechnete Hoffnung, dass sie kritisch die familienfreundlichen Bedingungen und Strukturen ihres Arbeitsplatzes und der sie umgebenden Gesellschaft reflektieren. Denkbar und wünschenswert in diesem Sinne wäre auch die

Einführung und Verleihung eines „family award“ für gute Studienleistungen verbunden mit Elternverantwortung. Dieses Instrument zur Steigerung des Bewusstseins für die Leistungen der Vereinbarung von Studium und Familie wird an der Fachhochschule Ludwigshafen bereits erfolgreich und öffentlichkeitswirksam eingesetzt (vgl. Bald 2007, 157).

Literatur

Bald, Christine 2007: Das Auditierungsverfahren der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und die Leistungen der Hochschulen im Auditierungsverfahren. In: Cornelißen, Waltraud/ Fox, Katrin (Hrsg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Schriften des Deutschen Jugendinstituts: Gender, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2008: Zukunftstauglich: Familienfreundliche Hochschulen. In: Monitoring Familienforschung, Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik, Ausgabe 14; Familien-Forschung Baden-Württemberg

Müller, Ines 2007: Studieren mit Kind in Gießen, Situation und Ansätze zur Verbesserung der Vereinbarkeit. In: Cornelißen, Waltraud/ Fox, Katrin (Hrsg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft: Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. Schriften des Deutschen Jugendinstituts: Gender, VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden

Studierendenwerk der HAW Hamburg, 2009: Abschlussbericht zum Zulassungs- und Immatrikulationsverfahren (Statistik C1), Studiengang Soziale Arbeit BA

Audit familienfreundliche Hochschule <http://www.beruf-und-familie.de/index.php?c=22> (Stand 02.08.2009)

Middendorff, Elke 2006: Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch das HIS-Hochschul-Informationen-Service. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin http://www.his.de/publikation/archiv/XPub/index.html?reihe_nr=X895 (Stand 02.08.2009)



Dominique Nagel, Jg. 1977, Mutter eines 4-jährigen Sohnes, studiert im 3. Semester Soziale Arbeit BA an der HAW Hamburg, seit 3 Semestern im Fachschafftsrat, Schwerpunkt Studieren mit Kind, Mitbegründerin der ISE (Interessenvertretung studierender Eltern) und hauptverantwortlich für die Entwicklung, Einführung und Umsetzung des Elternverfahrens. dominique.nagel@haw-hamburg.de